Karlsruher Institut für Technologie

Institut für Philosophie
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften

SS 2019 | donnerstags | 11:30–13:00 Uhr | Raum: 30.91-009
Beginn: 25. April 2019 | Ende: 25. Juli 2019

Hauptseminar

Anerkennung, Macht, Liebe

Prof. Dr. phil. Heinz–Ulrich Nennen

www.nennen-online.de — heinz-ulrich.nennen@t-online.de

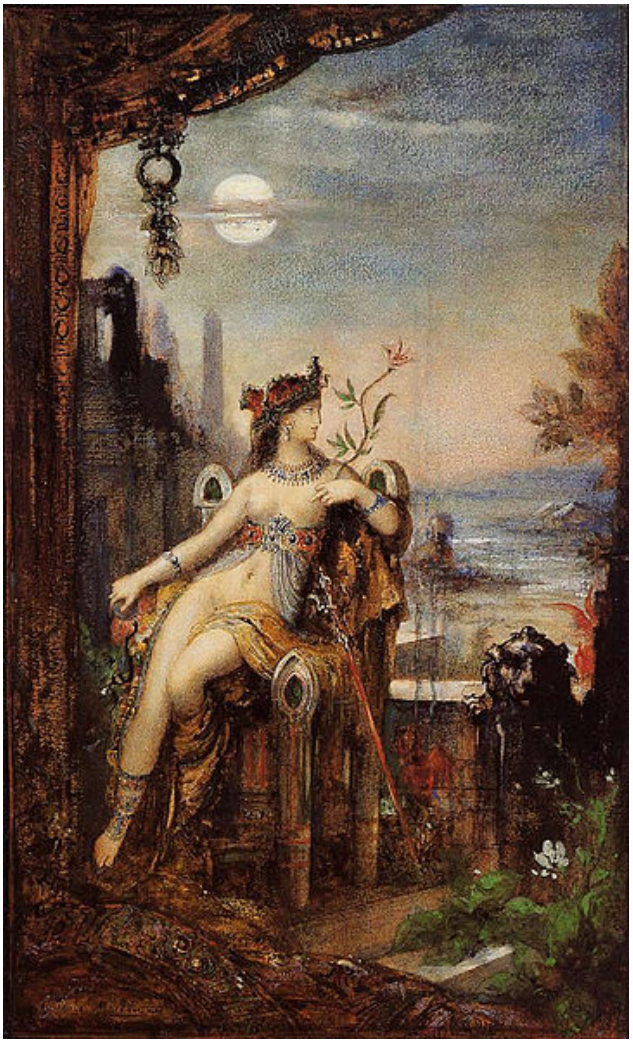
Anerkennung muß ›echt‹ sein

Echte Anerkennung ist nicht nur sozial, sondern auch psychologisch von erheblicher Bedeutung. *Anerkennung* bestätigt nicht nur, sie schafft *Identität*. Sie wirkt hoch motivierend, ihre Verweigerung dagegen verstörend. Das Ausgeschlossensein von jeder Form der Anerkennung ist hochproblematisch. — Die Psyche eines jeden Individuums muß darauf setzen, für andere von Bedeutung zu sein. *Soziale Isolation* steht als Todesursache an erster Stelle.

> *Sowohl objektiv bestehende soziale Isolation als auch das Erleben von Einsamkeit gehen mit einem erhöhten Sterberisiko einher. Im Vergleich zu den Risikofaktoren Luftverschmutzung, Bewegungsmangel, mangelhafte Ernährung, Übergewicht oder Rauchen und starker Alkoholkonsum sind die negativen Auswirkungen von Einsamkeit und sozialer Isolation auf die Gesundheit und die Lebenserwartung größer.*[1]

[1] Manfred Spitzer: Einsamkeit. Die unerkannte Krankheit: schmerzhaft, ansteckend, tödlich. München 2018.

Anerkennung, die wirklich zählt, muß bestimmten Bedingungen genügen. Sie sollte von kompetenter Seite ganz freimütig vorgebracht werden, ansonsten zählt sie nicht wirklich. Sie ist nicht käuflich und insofern teurer als Gold, und in der *Liebe* ist sie sogar grundlegend. — Insofern stellt sich die Frage nach der Unterscheidbarkeit von ›echter‹ und ›unechter‹ Anerkennung.



Gustave Moreau: Cleopatra; 1887. Privatsammlung. — Quelle: Public Domain via Wikimedia Commons.

Mit Geld kann man sich zwar vieles kaufen aber nicht das, worauf es ankommt. Aufmerksamkeit und sogar Zuwendung lassen sich zwar kaufen, aber weder echte Freundschaft noch Liebe. Wo das scheinbar dennoch der Fall ist, sprechen wir von Betrug, Bestechung, Korruption, Heuchelei oder auch von Prostitution. In allen diesen Fällen wäre die Anerkennung nicht ›echt‹.

Natürlich kann gerade auch in der Liebe mit Geld, Macht oder Erpressung manches bewerkstelligt werden, aber jeder weiß nur zu gut, daß es dann nicht mehr das wäre, worum es eigentlich geht. Es ist keine lebende, sondern nur noch eine tote Verbindung. Es wäre keine freiwillige, freimütige und freisinnige Anerkennung, sondern nur noch eine aus Gründen des Zwangs, der Anpassung, vielleicht auch aus Gründen der Karriere oder der finanziellen Abhängigkeit.

Im Verhältnis zwischen *Anerkennung* und *Liebe* geht es nicht selten um *Macht*. Damit kommt eine Ungewißheit ins Spiel, die sehr radikale Zweifel

Frederick Arthur Bridgman: Cleopatra on the Terraces of Philae (1896). — Quelle: Public Domain via Wikimedia.

schüren kann. — Gewiß ist Macht mächtig genug, Anerkennung auch zu erzwingen und Akte der Sympathie vielleicht auch einfach zu erpressen, aber sie zählen dann ja eigentlich als solche nicht mehr.

Daher rührt allerdings auch die Unruhe und das notorische Unglück von Diktatoren, daß sie sich nicht wirklich an der errungenen Macht und den damit verbundenen Privilegien erfreuen können, weil sie selbst auch nur Getriebene sind. Zwar ist ihnen Anerkennung gewiß, aber was zählt schon die Zustimmung eines Hofstaates, der sich auf Schmeichelei und Lüge verlegt? Tatsächlich müssen sie stets befürchten, daß ihnen geschieht, was sie anderen zugefügt haben.

Herr und Knecht

> *Was wir verachten, das würdigen wir keines Blickes. Was man ansieht, achtet man; Anschauung ist Anerkennung. Was man anschaut, das fesselt durch geheime Anziehungskräfte, das überwältigt*

> *durch den Zauber, den es auf das Auge ausübt, den frevelnden Übermut des Willens, der alles nur sich unterwerfen will. Was einen Eindruck auf den theoretischen Sinn, auf die Vernunft macht, das entzieht sich der Herrschaft des egoistischen Willens; es reagiert, leistet Widerstand.*[1]

Lawrence Alma Tadema: The Meeting of Antony and Cleopatra, 41 B.C; (1885). Privatsammlung. — Quelle: Public Domain via Wikimedia.

Nur authentische Anerkennung zählt. Dieser Gedanke aus der seinerzeit äußerst einflußreichen Religionskritik von Ludwig Feuerbach, wurde zur Grundlage marxistischer Ideologiekritik. Dabei bezieht sich Feuerbach auf Hegel, den er als Student in Berlin mit Leidenschaft hörte.

Hegel beschreibt in einem Kapitel seiner *Phänomenologie des Geistes* das dramatische Geschehen in der paradigmatischen Auseinandersetzung zweier

[1] Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christentums. Ausgabe in zwei Bänden. Hrsg. v. W. Schuffenhauer; Berlin 1956. S. 193.

eigentlich ebenbürtiger Herren, die sich aus Gründen der Anerkennung auf einen Kampf um Leben und Tod einlassen, bei dem der Unterlegene fortan den Knecht, der andere aber den Herren ›spielt‹. Daran werden sich weitreichende real–politische, vor allem sozialistische Spekulationen knüpfen, daß der Knecht sich durch *Arbeit* bildet und allmählich selbst zum Herren wird.

Die potentielle historische und politische Relevanz dieser alles andere als märchenhaften Szenerie wurde von seinen Interpreten sehr bald schon geahnt. HEGELS Kampf um Anerkennung zweier selbstbewußter Herren war überaus folgenreich, nicht nur für die Philosophie, sondern vor allem auch in der politischen Theorie und zu guter Letzt vor allem auch in der realen Politik.[1]

Wenn sich im erwähnten Abschnitt der *Knecht* durch Arbeit allmählich zum *Herren* bildet, dann stützten sich darauf die politischen Hoffnungen vieler Junghegelianer, die seine Vorlesungen besuchten. Viele linke aber auch rechte Ideologen werden mit heilsgeschichtlichen Erwartungen auf Revolutionen setzen, die oft anders kamen, als erwünscht und erhofft worden war.

Authentizität

Sympathie, Anerkennung und Liebe fallen der Macht nicht freimütig zu, sondern oft nur aufgrund von Berechnung, wie sie Machthabern ebenso wie Anhängigen allzuoft selbst innewohnt. Daher ist eine subversive Lesart von *Des Kaisers neue Kleider* höchst interessant, weil das Märchen von HANS CHRISTIAN ANDERSEN genau diese Form der Anerkennung, die Heuchelei thematisiert.[2]

Wenn wir nun unterstellen, der Kaiser wüßte, daß er nackt ist, dann tun sich Abgründe auf. Das Engagement der wundersamen Weber mit ihren unsichtbaren Stoffen wird mit dieser Lesart zum Testfall, den eigenen Hofstaat systematisch auf die Probe zu stellen. Und dieser überführt sich samt und sonders selbst, nicht authentisch, sondern heuchlerisch, berechnend, ja eigentlich durch und durch verlogen zu sein. — In manchen Chefetagen dürften ähnliche Verhältnisse vorherrschen, man wünscht nur gute Nachrichten ...

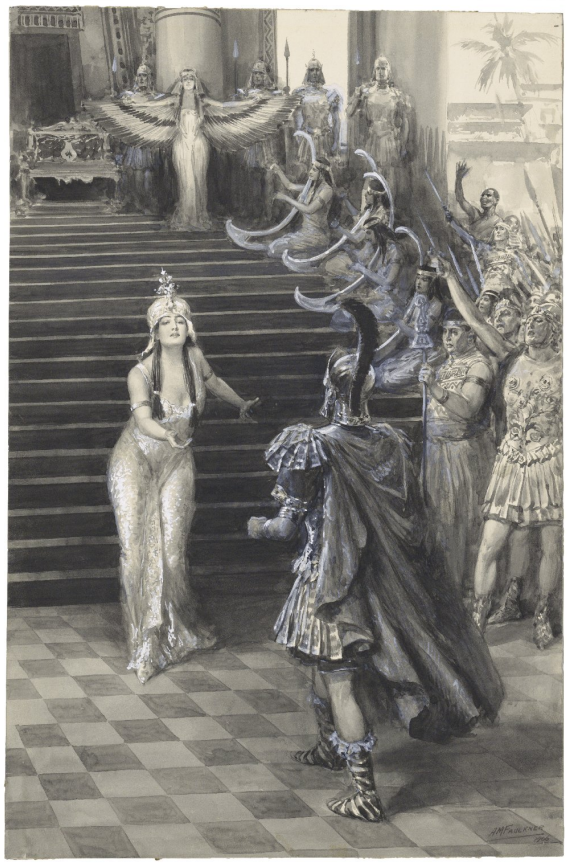
Wie wichtig authentische Anerkennung tatsächlich ist, wird deutlich anhand der Dialektik jener zweier Selbstbewußtseine, die bei HEGEL einander begeg-

[1] Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes. In: Werke. Frankfurt 1979. Bd. 3. Siehe S. 145ff.

[2] Hans Christian Andersen: Des Kaisers neue Kleider. In: Sämtliche Märchen. Leipzig [um 1900]. S. 672:

nen, weil sie, ein jedes für sich, nicht in der Lage sind, die entscheidende Anerkennung zu finden, eine, die zählt, die gelten, die etwas wert sein soll. — Wir legen also nicht von ungefähr ganz besonders Wert darauf, nicht nur wofür, sondern auch, von wem wir die für unser *Selbstbewußtsein* so lebenswichtige Anerkennung erhalten. Problematisch ist Beifall von der falschen Seite, überhaupt ist es leichter, mit Kritik umzugehen, nicht aber mit Lob.

Wenn Anerkennung wirklich ›zählen‹ soll, dann muß sie unabhängig, fast freimütig, ohne jede Berechnung und vor allem ohne Hintergedanken eingeräumt, gewährt, ja geradezu aufgenötigt werden. Sie muß ferner vorgebracht worden sein von jemandem, an dessen Urteil einem liegt. — Augenhöhe ist entscheidend. Das geht bis weit in theologische Spekulationen: Gott habe den Menschen erschaffen, um ein Gegenüber, einen ernstzunehmenden Kritiker zu haben, der unabhängig und urteilsfähig genug ist, auch fundamentale Schöpfungskritik zu betreiben. Es genügt eben nicht, wenn ein Schöpfer tagtäglich stolz auf sein Werk ist, um sich immerzu selbst zu bekunden, daß alles gut sei.



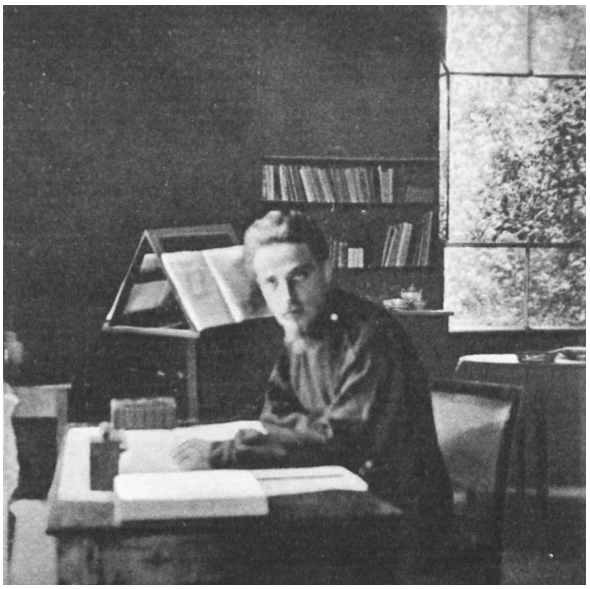
A. M. Faulkner: Shakespeare's Antony and Cleopatra, 1906. Folger Shakespeare Library Digital Image Collection. — Quelle: Public Domain via Wikimedia. Lizenz: Creative–Commons–Lizenz 4.0: Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Jeder Zweifel an der Authentizität von Anerkennung offenbart gerade in der Liebe einen unheiligen Kern. Die Tragikomödie beginnt, sobald nach dem *Warum* einer Liebe gefragt wird. Das Problem liegt darin, daß kein ›Grund‹ diesen Zweifel würde je wieder aus der Welt schaffen können. Dasselbe gilt übrigens auch für die *Eifersucht*, deren Verdacht

ebensowenig ausgeräumt werden kann. — Tatsächlich handelt es sich in beiden Fällen nicht um den Ausdruck des Zweifels am Anderen, sondern vielmehr um manifeste Selbstzweifel, die mit dem anderen eigentlich gar nichts zu tun haben.

Anerkennung setzt nicht nur ein ehrliches Urteil voraus, sondern eben auch ein gesundes Selbstbewußtsein. Wer jedoch zweifelt, tatsächlich anerkannt oder gar geliebt zu werden, wird die Last sämtlicher Zweifelsfälle selbst abarbeiten müssen. — Tatsächlich haben die ›Gründe‹ für solche Dispositionen kaum etwas mit der Gegenwart zu tun, sie reichen vielmehr weit zurück und sind nicht selten ›systemisch‹ bedingt.

Wie die Anerkennung, so hat auch die Liebe zwei Seiten. Entscheidend ist der Unterschied zwischen Lieben und Geliebtwerden. Platon zufolge zählt eigentlich nur tätige Liebe, weit weniger dagegen das Geliebtwerden, denn nur dann ist der heilige Wahn inspirierend genug, so daß einem wieder neue Feder nachwachsen, um zusammen mit den Göttern zum Ideenhimmel aufzusteigen.



Rainer Maria Rilke im Studio al Ponte im Garten der Villa Strohl–Fern in Rom, 1904. — Quelle: Public Domain via Wikimedia.

Rainer Maria Rilke hat sich genau das zur Lebensmaxime gemacht, zu lieben aber das Geliebtwerden standhaft zu verweigern. Im Manuskript zu seinem autobiographischen Künstlerroman: *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* notiert er am Rand des Manuskripts:

> *Geliebtsein heißt aufbrennen. Lieben ist: Leuchten mit unerschöpflichem Öle. Geliebtwerden ist vergehen, Lieben ist dauern.*[1]

Im magischen Dreieck zwischen Anerkennung, Macht und Liebe, lassen sich einige Phänomene näher ins Auge fassen, die zu verstehen nicht unwesentlich

[1] Rainer Maria Rilke: Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. In: Sämtl. Werke. Hrsg. v. Rilke–Archiv, Bd. 1–6, Wiesbaden, Frankfurt 1955ff. Bd. 6, S. 937.

ist. Viele, allzu viele Selbstverständnisse, aber auch Mißverständnisse und sehr viele unglückliche Konstellationen sind davon geprägt, so daß es lohnenswert erscheint, im Sinne einer philosophischen Psychologie gerade diese Phänomene zur Sprache zu bringen.

Wenn wir verstehen wollen, wie, woran und wodurch wir uns selbst orientieren, dann muß sich gerade die *Philosophische Psychologie* sehr genau mit den verschiedenen Konstellationen befassen, in denen es um ›echte‹ und ›unechte‹ Anerkennung geht, weil es sich dabei um eine ganz entscheidende Fragen der *Orientierungsorientierung* handelt.

Lektüre

Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes Theorie Werkausgabe, Bd. 3. Hrsg. von E. Moldenhauer und K.M. Michel, Frankfurt am Main 1970.

Axel Honneth: Kampf um Anerkennung. Frankfurt/M. 1992 (neue Auflage 2003), ISBN 3-518-06748-6.

Axel Honneth: Verwilderungen. Kampf um Anerkennung im frühen 21. Jahrhundert. Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2/2011, Online-Version.

Jürgen Habermas: Arbeit und Interaktion. Bemerkungen zu Hegels "Jenenser Philosophie des Geistes". In: Jürgen Habermas: Technik und Wissenschaft als Ïdeologie". Suhrkamp, Frankfurt am Main 1968, S. 9-47.

Alexandre Kojève: Introduction à la lecture de Hegel. Paris (Gallimard) 1947. Deutsche Teilübersetzung: Hegel, Eine Vergegenwärtigung seines Denkens, Iring Fetscher (Hrsg.), Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1975 [Stuttgart, 1958].

Rainer-Mathias Limmer: Der Begriff der Anerkennung. Philosophisch-psychologische Untersuchungen. Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München 2005 (online, PDF, 0,98 MB).

Pirmin Stekeler–Weithofer: Philosophie des Selbstbewußtseins. Hegels System als Formanalyse von Wissen und Autonomie. Suhrkamp (stw 1749), Frankfurt/M. 2005, ISBN 3-518-29349-4.

Ludwig Siep: Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes. Freiburg/München (Alber) 1979.